Wo steckt der Fehler? Die japanische Besatzung endet, die der USA beginnt. Das Einholen der japanischen Flagge am 9. Septembe

Auf Besatzung f

So hochgesteckt die Erwartungen der Koreaner waren, r
selbstbestimmt zu leben, so abrupt durchkreuzten die

Von Raine

Bereits 1905 zum japanischen Protektorat erklärt, musste Korea seine diplomatischen Rechte an den übermächtigen Nachbarn abtreten. Als erster japanischer Generalresident und faktisch oberster Herrscher Koreas bezog Ito Hirobumi in Seoul Quartier. In Tokio war er als Expremierminister eine angesehene Persönlichkeit gewesen, die den Kaiser, den Tenno, in allen wichtigen innen- wie außenpolitischen Fragen beraten hatte. Als glühender Befürworter eines größeren japanischen Reiches war Ito auch maßgeblich daran beteiligt, die Autorität des koreanischen Königshauses zu unterminieren. So mächtig und angesehen Ito Hirobumi in Japan war, so verhasst war und blieb er unter der koreanischen Bevölkerung. Im Jahre 1909, während eines Aufenthalts in der mandschurischen Stadt Harbin, wurde Ito das erste prominente Opfer antikolonialen Protests. Sein Mörder war An Jung-geun, der für seine Tat am 26. März 1910 hingerichtet wurde. Bis heute gilt An landesweit – in der Republik Korea (Südkorea) ebenso wie in der Demokratischen Volksrepublik Korea (Nordkorea) – als herausragender Nationalist, nach dem auch Preise und Ehrungen benannt sind.

In Tokio war Itos gewaltsamer Tod Grund genug, die Beherrschung Koreas auszuweiten. Kaiser Gojong musste zugunsten seines noch schwächeren Sohnes abdanken, und am 22. August 1910 wurde mit der Unterzeichnung des Annexionsvertrages offiziell Koreas Kolonialstatus besiegelt. Nun hatten japanische Militärs das Sagen, die sämtliche Methoden anwandten, um die Koreaner in »allseits aufopferungswillige Untertanen« zu verwandeln. Neben wirtschaftlichen Zwangs- und politischen Unterdrückungsmaßnahmen ging es auch und gerade darum, das kulturelle Gedächtnis der Koreaner auzulöschen. In diesem Sinne bedeutete die von der Kolonialmacht oktroyierte Japanisierung koreanischer Namen eine vor allem unter älteren Menschen tief empfundene Schmach. Viele nahmen sich aus Protest dagegen das Leben. Sie ertrugen es nicht, die mit ihren traditionsreichen Namen verbundene Familiengeschichte und Ahnenreihe preisgeben zu müssen.

Totale Japanisierung

Nicht nur Namen mussten geändert werden. Selbst die Geschichte des Landes wurde umgeschrieben und umgedeutet. Für Japan und eine ihm hörige Zunft koreanischer Historiker war Korea demnach zur Stagnation verdammt und unfähig, jemals eigenständig zu werden und unabhängig zu sein. Das Heil des Landes, so die Apologeten eines solchen Geschichtsbildes, lag einzig in dessen engstmöglicher Anbindung an das »Mutterland« Japan. Eine koloniale Durchdringung von Hirnen und Herzen mit weitreichenden Konsequenzen. Den Koreanern sollten ihr Selbstbewusstsein und ihr Glaube an sich selbst ausgetrieben werden. Diese Demütigung rief unterschiedliche Reaktionen hervor: von politischem Protest über militärischen Widerstand bis hin zu Verzweiflung und innerer Emigration.

Kein Wunder, dass unter den Bedingungen des japanischen Kolonialjochs die Verlesung der Kapitulation durch den japanischen Kaiser Hirohito am 15. August 1945 in Korea wie ein Treibsatz wirkte, nun endlich ein Leben in Selbstbestimmung und Freiheit zu gestalten. Die Voraussetzungen dafür hatten die überall auf der Halbinsel bereits Jahre zuvor entstandenen sogenannten Volkskomitees geschaffen. Diese bildeten landesweit die Keimformen demokratischer Organisationen und Vereinigungen, aus deren Reihen sich ein beachtliches Widerstandspotential gegen externen Kolonialismus und interne, elitendominierte Herrschaft rekrutierte. Die Anhänger und Sympathisanten dieser Volkskomitees waren von unterschiedlicher politischer Couleur. In ihnen wirkten Nationalisten ebenso mit wie Sozialisten und Kommunisten. Was all diese Kräfte einte, war der Wille, das Nachkriegskorea nach eigenen Vorstellungen zu gestalten.

Doch solche Vorstellungen stießen von Anfang an auf ein großes Hindernis. Wie bereits zuvor als auch danach wurde dem Land seine militärstrategische Lage zum Verhängnis. Mit seinem Territorium, eine im äußersten Osten des asiatischen Kontinents gelegene Landzunge, eingekeilt zwischen dem festländischen »Reich der Mitte« und dem insularen Japan, bildete Korea zu besseren Zeiten ein Scharnier zwischen beiden Nachbarn, schlimmstenfalls eine begehrte Beute. Vom übermächtigen »großen Bruder« China gelangten Methoden einer effizienten Verwaltung, Architektur, Philosophie und Religion über den Landweg nach Korea, wo all das »koreanisiert«, also nach eigenem Gutdünken umgestaltet und genutzt wurde. China war es auch, dem gegenüber Korea über lange Zeit hinweg tributpflichtig war, mit dem Vorteil allerdings, dass sich die Mandarine am kaiserlichen Hof zu Peking nicht direkt in innerkoreanische Angelegenheiten einmischten. Es sei denn, das koreanische Königshaus erbat ausdrücklich chinesischen Waffenbeistand, wenn es sich durch Bauernaufstände oder andere politische Unruhen bedroht wähnte. Japan hingegen hatte seit dem 16. Jahrhundert – letztlich vergebliche – Attacken zur See unternommen, um auf der koreanischen Halbinsel Fuß zu fassen. Das gelang erst gegen Ende der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Form ungleicher Handels- und Wirtschaftsverträge – als Vorstufe direkter Kolonialherrschaft.

Bezeichnenderweise hatte Korea in sämtlichen Verhandlungen mit den Siegermächten von 1945, den USA, Großbritannien und der Sowjetunion, eine nur untergeordnete Rolle gespielt. Wenn es denn überhaupt auf die Agenda kam, so war das wesentlich dem Engagement von Chinas Generalissimus Tschiang Kai Shek geschuldet. 1919 war nämlich in Schanghai eine koreanische Exilregierung gebildet worden, die sich später in der südwestchinesischen Stadt Tschungking etablierte. Auf der Konferenz von Kairo, die vom 22. bis 26. November 1943 unter der Teilnahme von US-Präsident Franklin D. Roosevelt, des britischen Premierministers Winston Churchill und eben Tschiang Kai Sheks stattfand, wurde prioritär die Frage behandelt, wie eine politische Neugestaltung Ostasiens nach der Niederlage Japans aussehen sollte. Mit Blick auf Korea hieß es am Ende der Beratungen: »Die oben genannten drei großen Mächte sind, eingedenk der Unterjochung des koreanischen Volkes, entschlossen, dass Korea zu gegebener Zeit frei und unabhängig werden soll.«

Zauberformel »Treuhandschaft«

Die vage Formulierung »zu gegebener Zeit« stammte von US-Präsident Franklin D. Roosevelt. Wie sein fünf Jahrzehnte zuvor amtierender Kollege William McKinley war auch Roosevelt über Machtpolitik hinaus von messianischem Sendungsbewußtsein und Erziehungseifer beseelt, was mitunter abstruse Züge annahm. McKinley hatte in einer Rede gegenüber protestantischen Geistlichen im Spätsommer 1898 die gewaltsame Annexion der Philippinen als erste und einzige Kolonie in Asien u. a. damit begründet, dass es darum ginge, die Insulaner (nach über 300 Jahren unter spanisch-christlichem Kolonialjoch) »emporzuheben, zu messianisieren und zu christianisieren«. Auch Roosevelt war zutiefst von der »Unmündigkeit« der Koreaner überzeugt. Diese benötigten ausreichend Zeit, sich in geordneter Selbstverwaltung unterweisen zu lassen.

Wenige Tage später, auf der ersten Konferenz der »Großen drei« in Teheran (28. November bis 1. Dezember 1943), an der neben Roosevelt und Churchill nunmehr auch der sowjetische Staats- und Parteichef Josef W. Stalin teilnahm, schwebte Roosevelt sogar eine bis zu 40jährige Treuhandschaft und »Lehrzeit« für Korea vor. Stalin stimmte grundsätzlich zu, Korea in die Unabhängigkeit zu entlassen, machte aber mit Rücksicht auf Japan, mit dem die UdSSR zwei Jahre zuvor einen Neutralitätspakt vereinbart hatte, keine festen Zusagen. Überdies schwebte Stalin eine weitaus kürzere internationale Treuhandschaft für Korea vor. Am letzten Konferenztag in Teheran wurde die Kairoer Deklaration offiziell bestätigt.

Auf den beiden Folgekonferenzen Anfang Februar und Ende Juli 1945 in Jalta und Potsdam standen Fragen des sowjetischen Kriegseintritts gegen Japan im Vordergrund, während über Korea nur noch am Rande gesprochen beziehungsweise das Kairoer Dokument erneut bestätigt wurde. Anlässlich eines Treffens des US-amerikanischen Koordinationsausschusses des Außen-, Kriegs- und Marineministeriums am 10. August 1945 in Washington entstand ein Plan zur Aufteilung Koreas in zwei etwa gleich große Zonen – nämlich entlang des 38. Breitengrads. Die Eile war geboten, weil nach den beiden Atombombenabwürfen über Hiroshima und Nagasaki und der am 8. August erfolgten Kriegserklärung der Sowjetunion an Japan der entscheidende Sieg bevorstand, den der neue US-Präsident Harry S. Truman aber gleichzeitig als Mittel zur »Eindämmung« (containment) der Sowjetunion verstanden wissen wollte.

Volkskomitees im Norden

Stalin hatte mit der Aufteilung Koreas entlang des 38. Breitengrads, später als Demarkationslinie bezeichnet, keine Probleme. Er hatte zu diesem Zeitpunkt noch gehofft, bei der Besetzung Japans mitwirken und auf dessen Nordinsel Hokkaido Truppen der Roten Armee stationieren zu können. Ein Plan, den man in Washington vereiteln wollte. Der Vorschlag einer Demarkationslinie entlang des 38. Breitengrads ging denn auch in die Proklamation Nummer 1 von US-General Douglas MacArthur, dem Oberkommandierenden der Alliierten Streitkräfte im Fernen Osten, ein. Am 2. September, als mit der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde an Bord der in der Bucht von Tokio vor Anker liegenden USS Missouri offiziell der Zweite Weltkrieg in Südost- und Ostasien sowie im Pazifik endete, trat der Befehl in Kraft. Demnach hatten sich die

er 1945 vor dem Sitz des Generalgouverneurs in Seoul markiert die offizielle Verwaltungsübergabe des südlichen Teils von Korea

folgt Besatzung

mit der Kapitulation Japans am 15. August 1945 endlich
e USA im Süden der Halbinsel den Traum von Freiheit.

r Werning

japanischen Streitkräfte in der Mandschurei, in Südsachalin und eben auch in Korea nördlich des 38. Breitengrads den sowjetischen und südlich davon den amerikanischen Militärs zu ergeben.

So waren es Truppen der Roten Armee, die unter dem Befehlshaber der 25. Armee, Generaloberst Iwan M. Tschistjakow, zunächst in der Harbin-Kirin-Operation in der Mandschurei die Japaner besiegten und sodann ihren Marsch in Richtung Pjöngjang und Kaesong fortsetzten. Für die Truppen wäre es ein Leichtes gewesen, bis zur Südküste Koreas einschließlich der größten und wichtigsten Hafenstadt Busan vorzurücken, da US-amerikanische Truppen erst knapp einen Monat später koreanischen Boden betraten. Aber die Rote Armee hielt sich an die mit Washington getroffene Vereinbarung und beschränkte sich darauf, ihre Verbände auf der Höhe der größeren Stadt Kaesong zu stationieren und dort auf das Eintreffen amerikanischer Militärs zu warten.

Für die Rote Armee war nicht nur der zeitliche Vorsprung von einem Monat vorteilhaft. Es war von entscheidender Bedeutung, dass Generaloberst Tschistjakow und sein Stab die koreanischen Volkskomitees von Anfang an unbehelligt agieren ließen und die Vertreter der UdSSR sich weitgehend auf Beraterfunktionen beschränkten. In diesem Sinne verstanden sie sich auch nicht als eine militärische Besatzungsmacht, die eine feindselig gesonnene und widerständige Bevölkerung »befrieden« sollte, sondern als letztlich entscheidende Instanz, welche die Entwaffnung und Demobilisierung der japanischen Truppen überwachte und kontrollierte. Noch im August hatte die Sowjetarmee ein koreanisches Exekutivkomitee damit beauftragt, die Verwaltung aus den Händen der Japaner zu übernehmen. Überdies konnten sich Tschistjakow und sein Stab auf eine beträchtliche Zahl sowjetischer Einwohner koreanischer Abstammung verlassen, die zuvor vor den japanischen Invasoren geflohen waren. Dies sorgte nicht zuletzt auch für eine reibungslose Kommunikation, denn sie alle konnten dolmetschen. Mehr noch: Jetzt kehrten auch etwa 30.000 Koreaner in ihre Heimat zurück, von denen viele politisch wie militärisch im Partisanenkrieg gegen Japan geschult worden waren. Es gab selbst in der Roten Armee koreanische Kampfverbände, wie denn auch Koreaner auf seiten der Kommunistischen Partei Chinas gegen die Kaiserlich Japanischen Truppen gekämpft hatten.

Zu der Zeit bildete die Partisanentruppe um Kim Il Sung, die im chinesisch-sowjetisch-koreanischen Grenzgebiet operiert und durch waghalsige Aktionen (wie bei dem Überfall auf japanische Einrichtungen in Pochonbo Anfang Juni 1937) Reputation erlangt hatte, lediglich einen unter mehreren antijapanischen bewaffneten Verbänden. Allerdings protegierten die sowjetischen Behörden die um Kim gruppierten Kräfte zunehmend auf Kosten des starken nationalistischen Lagers um Cho Man Sik. Aufgrund seines antikolonialen Engagements genoss Kim Il Sung als Nachkriegspolitiker zweifellos hohe Legitimtät, seinen politischen Aufstieg verdankte er freilich wesentlich der sowjetischen Präsenz. Für beide Seiten bedeutete es einen immensen Prestigegewinn, als sie im Frühjahr 1946 eine Bodenreform durchsetzten, die immerhin über 700.000 besitzlosen Bauernfamilien zu Land verhalf. Was vom Gros der Bevölkerung bejubelt wurde, schürte unter den vormaligen Grundbesitzern, von denen nicht wenige offen mit der Kolonialmacht paktiert und diese gutgeheißen hatten, Unmut und Hass.

US-Militärs im Süden

Erst am 8. September 1945 landete die 7. US-Infanteriedivision in Incheon an der Westküste Koreas. Die Besatzungstruppen unter Führung von Generalleutnant John R. Hodge wurden von jubelnden Koreanern begrüßt. Doch um diese Willkommensfeier »ordnungsgemäß« über die Bühne gehen zu lassen, hatten japanische Sicherheitskräfte, die zu dem Zeitpunkt noch das Sagen hatten, gemeinsam mit projapanischen Kräften in die Menge geschossen und mehrere Personen getötet.

Bereits tags zuvor, am 7. September, mussten die Einwohner südlich des 38. Breitengrads realisieren, dass Hodge keineswegs als Sendbote einer koreanischen Variante von »freedom and democracy«, sondern als Vollstrecker des Willens seines Vorgesetzten MacArthur ins Land gekommen war. An diesem Tage nämlich hatte MacArthur die Proklamation Nummer 2 verkündet, in der es hieß: »Alle Regierungsgewalt über das koreanische Territorium südlich des 38. Breitengrades und dessen Bevölkerung wird einstweilen unter meinem Befehl ausgeübt.« Jeder Widerstand gegen die Besatzungsmacht wurde strengstens geahndet und für alle Zwecke der militärischen Kontrolle Englisch zur offiziellen Sprache. Damit hatten die USA das koreanische Volk offen entmündigt.

Hodge zeigte weder Interesse an einheimischen Politikern noch an den von den Koreanern autonom entwickelten Volkskomitees und Regierungsstrukturen. So wertete der General, der wie das Gros seines Stabs weder mit dem Land noch mit dessen politischer Situation vertraut war, das nationale Engagement als radikal prokommunistisch. Die Freundlichkeit, die ihm seitens der Japaner im Lande entgegengebracht wurde, veranlasste ihn indes, deren Beamte für zivile Angelegenheiten vorläufig in ihren Ämtern zu belassen. Für die Koreaner eine schier unerträgliche Herabsetzung, was sich denn auch in wütenden Protesten Luft verschaffte. Schließlich wurde Hodge auf Geheiß MacArthurs am 11. September 1945 angewiesen, sämtliche japanischen Beamten zu entlassen und Generalmajor Archibald V. Arnold zum Militärgouverneur und Chef der U.S. Army Military Government in Korea (USAMGIK) zu ernennen. Arnold residierte fortan im zentralen Regierungsgebäude, das zuvor als Gouverneurssitz der japanischen Kolonialadministration gedient hatte. Nun wehte dort anstelle einer koreanischen Flagge das Sternenbanner.

General Abe Nobuyuki, der letzte japanische Gouverneur in Korea, in Erwartung der Kapitulation hatte bereits Anfang August 1945 Kontakte zu koreanischen Politikern aufgenommen, um die Machtübergabe vorzubereiten. Unter diesen befand sich mit Yeo Un-hyeong eine landesweit ebenso angesehene wie einflussreiche politische Führungspersönlichkeit, die sich am 15. August bereit erklärte, die Macht zu übernehmen und, gestützt auf die Volkskomitees, einen Ausschuss zur Vorbereitung der Staatsgründung zu bilden und dessen Vorsitz zu übernehmen. Am 6. September tagte die Repräsentativversammlung dieser Komitees in der Hauptstadt Seoul. Wichtigstes Konferenzergebnis: die Gründung einer gesamtnationalen Regierung der Volksrepublik Korea. Als ihr größter Feind erwies sich die USAMGIK, deren Vertreter die neue Republik erst ignorierten, dann schikanierten und schließlich als »kommunistisch« und »umstürzlerisch« verboten.

Mit massiver Rückendeckung Washingtons avancierte statt dessen Rhee Syngman zum Politstar. Rhee hatte die längste Zeit seines Lebens in den Vereinigten Staaten verbracht, dort an der Princeton University promoviert und war zeitweilig Präsident der 1919 in Schanghai gegründeten koreanischen Exilregierung, mit der er sich aber schon sehr bald überwarf. Aus Sicht der USA verkörperte Rhee nachgerade den Prototyp eines unnachgiebigen Gewährsmanns ihrer Interessen südlich des 38. Breitengrads. Er sprach fließend Englisch, fungierte als Sprachrohr der USAMGIK und eignete sich wegen seines stramm antikommunistischen Weltbilds als Galionsfigur der Rechten und Reaktionäre. Ihn flogen US-Militärs zunächst nach Japan und von dort aus an Bord von MacArthurs Jet weiter nach Seoul aus. Rhees politischer Aufstieg war mithin programmiert und seine Präsidentschaft lediglich eine Frage der Zeit.

Im Gegensatz zur Situation im Norden durchlebte der Süden eine wirtschaftlich chaotische und politisch von starken Auseinandersetzungen geprägte Zeit. Das koloniale System war zusammengebrochen, als mit Kriegsende weit über eine halbe Million Japaner, von denen vorher viele die Kommandoposten in Wirtschaft, Verwaltung und Politik besetzt hatten, fluchtartig das Land verlassen hatten. Es herrschte allerorten Mangelwirtschaft, die Inflation nahm rapide zu, eine versprochene Bodenreform blieb aus. Der Schwarzhandel mit Reis wucherte und bescherte einer kleinen privilegierten Schicht auf Kosten der Bevölkerung exorbitanten Reichtum. Hinzu kam, dass aus verschiedenen Ländern zigtausende koreanische Zwangsarbeiter, Soldaten, Widerstandskämpfer, Exilpolitiker und Flüchtlinge ins Land strömten und dort das Heer der Arbeitslosen anschwellen ließen. Unruhen und massive Polizeieinsätze waren an der Tagesordnung. Dermaßen miserabel war die Lage, dass mehrere landesweit erscheinende Tageszeitungen im Sommer 1946 wiederholt Berichte und Kommentare mit dem Tenor veröffentlichten, das Volk litte unter größeren Entbehrungen als unter der japanischen Besatzung.

Kein Frieden in Sicht

Je unterschiedlicher die Entwicklungen südlich und nördlich des 38. Breitengrads im Sog der eskalierenden West-Ost-Blockkonfrontation verliefen, umso tiefer wurde die Kluft zwischen beiden Landesteilen. Der Gründung zweier Staaten (am 15. August 1948 die Republik Korea im Süden und am 9. September 1948 die Demokratische Volksrepublik Korea im Norden) folgte zwei Jahre später der Koreakrieg, dessen Ende nur von Vertretern Nordkoreas, der VR China und einem US-General im Auftrag der Vereinten Nationen besiegelt wurde. Rhee Syngman wollte den Krieg fortsetzen und verweigerte die Unterschrift unter das am 27. Juli 1953 im Grenzort Panmunjom ausgehandelte Waffenstillstandsabkommen. Er gelobte lediglich, dieses im Gegenzug für erhöhte US-Sicherheitsgarantien und aufgestockte Finanzhilfen zu respektieren. Ein endgültiger Friedensvertrag steht indes bis heute aus.

■ Rainer Werning ist (gemeinsam mit Song Du-Yul) Koautor des 2012 im Wiener Promedia Verlag erschienenen Buches »Korea: Von der Kolonie zum geteilten Land«. Auf diesen Seiten schrieb er zuletzt am 6. August über Hiroshima, Nagasaki und die vergessenen koreanischen Atombombenopfer.